

Überlegungen, detaillierte Quellenbelege und weiterführende Literaturhinweise ergänzt.

Die Botschaft Gandhis mag vielleicht gerade für den Westen von dringlicher Aktualität sein, doch transportiert der Band zugleich auch eine Idealisierung Indiens und der Vorbildfigur Gandhi. So beispielhaft das Leben Gandhis auch für viele erscheinen mag, so bedauerlich ist, daß durch diese Idealisierung erneut das Handeln und Wirken weiterer Mitgestalter des modernen Indien in Vergessenheit gerät. Beispielhaft sei hier an Bhimrao Ramji Ambedkar erinnert, der in Fragen der Abschaffung der "Unberührbarkeit" und der Gleichstellung von Frauen weit über Gandhi hinausgeht. Es ist nur zu hoffen, daß diesem eindrucksvollen Bildband ähnlich gelungene Bände über Personen des modernen Indien folgen, die durch den verengenden Blick auf die Figur Gandhi zu Unrecht in den Hintergrund gerückt wurden.

*Martin Baumann*

V.S. NAIPAUL, *Indien. Ein Land in Aufruhr*. Aus dem Englischen von Karin Graf. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1992. 658 S., 58.- DM

Den Anspruch zu erheben, einen multikulturellen Subkontinent wie Indien vollständig beschreiben zu wollen, werden sich die meisten politischen Beobachter aus guten Gründen wohl versagen. Auch Naipaul erhebt diesen Anspruch ausdrücklich nicht. Und dennoch hat er mit seinem neuesten voluminösen Opus, das am adäquatesten vielleicht in der Mitte zwischen einem politischen Reisebuch und einer unkonventionell präsentierten soziologischen Beschreibung indischer Alltagsrealität anzusiedeln ist, ein derart vielfältiges Kaleidoskop des Landes vorgelegt, daß man geneigt ist, Naipaul das weitgehende Gelingen dieses eigentlich gar nicht intendierten Unterfangens zu attestieren. Der Autor nähert sich perspektivisch dem Subkontinent auf durchaus zunächst widersprüchlich scheinende Weise: Da ist zum einen der dezidiert subjektiv urteilende, skeptisch wohlwollende Literat, andererseits aber auch der nüchtern analysierende politische Beobachter.

Naipaul läßt den Leser teilnehmen an einer beeindruckenden Bildungsreise. Doch der Kenner von Naipauls Schriften ahnt schon, daß diese Reise notwendigerweise wieder ambivalent ausfallen mußte. Naipaul setzt in seinem neuen Buch zwar prosaisch, in der Substanz aber durchaus analytisch-deskriptiv an jener Frage an, die ihn bei seiner er-

sten Reise schon bewegte: Die Frage nach den Identitäten Indiens. Auf sie hatte er bereits in den sechziger Jahren keine rechte Antwort gefunden, aber heute sperrt sie sich gerade in einer Phase verschärfter Modernisierung wohl noch mehr gegen den Versuch einer Antwort. Doch Naipaul versucht es trotzdem. Er sieht überdeutlich das Problem der nationalen Identität des Landes: Wo andere Länder in historischer Perspektive den Prozeß des "nation-building" erfolgreich durchlaufen haben, dominiert in Indien seit fast einem halben Jahrhundert ein chaotisch anmutendes Neben- und Durcheinander von politischen, kulturellen und religiösen Sub-Identitäten. Selbst dort, wo bislang zumindest eine relative Stabilität "indischer Verhältnisse" existierte - auf der parlamentarisch-politischen Ebene - erodieren nun unübersehbar die relativ stabilen Fundamente von vierzig Jahren Prädominanz der Nehrus und Gandhis.

Es ist evident: Mit der Ermordung Rajiv Gandhis im Mai 1991 vollzog sich symbolhaft jener Epochenwechsel, der sich in allen Bereichen des sozialen und politischen Alltagslebens durchzusetzen beginnt. Indien, das diagnostiziert Naipaul ohne nostalgische Wehmut, ist nicht mehr das Indien, das er einmal kannte. Auf der Suche nach den sozialen und politischen Brüchen, die diesen Wandel verdeutlichen, beschreibt Naipaul z.B. eindrucksvoll das bedrohliche Erstarken politisch-fundamentalistischer Kräfte am Beispiel der militanten, hinduistischen Shiv Sena (Armee Shivas). In fast mikrosoziologisch zu nennender Perspektive zeigt er die sozialen Gründe auf, die das Erstarken der Shiv Sena und ähnlicher Organisationen begünstigen. Er schweift dabei jedoch nicht aus in die Abstraktheit soziologischer Analysen, sondern bringt dem Leser die oftmals banaleren Umstände nahe, die politische Militanz sozial akzeptabel machen, indem er einfach auf die Sauberkeit des Büros des lokalen Shiv Sena-Chefs oder auf dessen fast "deutsch" zu nennende Sekundärtugenden hinweist - beeindruckende lebensweltliche Befunde über die Fundamente politischen Fundamentalismus.

Die neun Kapitel des Buches weisen eine in der Tat interessante Koinzidenz von thematischen und örtlichen Schwerpunkten auf: Da wird der soziale "Hexenkessel" der Metropole Bombay anhand von erschütternden Fallbeispielen aus verschiedensten sozialen Lebenswelten beschrieben - z.B. der tiefreligiöse Jaina, der sein Geld mit Börsenspekulationen verdient oder der machtgewohnte Gangsterboss, der sich seinen jungen Untertanen erfolgreich als Vaterersatz präsentiert. Auch die anderen Metropolen Delhi und Kalkutta werden von Naipaul fallweise in ähnlicher Weise beschrieben - immer vorurteilslos und um Verständnis bemüht, doch unbestechlich in der Beobachtung. Auch das ländliche Le-

ben läßt der Autor nicht aus - kein Wunder, ist Indien doch noch immer auch der Inbegriff für eine weitgehend agrarisch geprägte Alltagskultur. Kerala, Tamil Nadu, der Punjab, Kaschmir - kaum etwas wird ausgelassen in dieser repräsentativen Beschreibung kultureller Vielfalt. Aber auch hier: keine Idylle. Stattdessen überall hektischer Aufbruch, rapider ökonomischer Wandel, quälende soziale Unsicherheit und politische Identitätssuche. Naipaul nennt dies zutreffend eine Art "permanente Revolution" - die vielleicht wichtigste Hinterlassenschaft des britischen "Raj", wie er etwas überspitzt formuliert.

Nach der Lektüre des voluminösen Buches bleibt dennoch etwas Ratlosigkeit beim Leser zurück. Man weiß nun in der Tat einiges mehr über Indien und hat doch kein klares Bild, was für dieses Land nun eigentlich "typisch" ist. Hinter den durchweg beeindruckenden Schilderungen macht sich immer wieder der Eindruck einer Art sozialer und politischer Apokalypse breit, die sich gegenüber jedem sozialwissenschaftlich strukturierenden und systematisierenden Zugriff quer zu legen scheint. Indien - salopp gesprochen, also mehr faszinierendes, ja absurdes Theater des Lebens als seriös zu definierender Forschungsgegenstand? Man gewinnt den Eindruck, als wolle Naipaul genau diese Einschätzung dem Leser nahelegen. Engstirnige Rezipienten könnten dem Autor denn auch leicht eine inhaltliche Überfrachtung und thematische Vermengung vorwerfen - also ausdrücklich keine intendierte "Reduktion von Komplexität". Doch Naipaul hat ja bewußt kein wissenschaftliches Buch schreiben wollen, er wollte lediglich Einsichten vermitteln - was nicht unbedingt dasselbe ist. Andererseits ist seine Perspektive dennoch nicht bloß egozentrisch sich gefallende Subjektivität, eher ist es das, was man in der Soziologie "teilnehmende Beobachtung" nennt. In diesem Sinne sind die Schilderungen Naipauls auch mehr detaillierte Innenansichten eines kritischen "Indien-Sympathisanten", als von außen vorgenommene Kategorisierungen, die ein abschließendes Urteil nahelegen wollen: Das erklärt das leichte Unbehagen, das nach beendeter Lektüre bei manchem Leser zurückbleiben mag. Man muß wohl den Mut, die Kennerschaft und die Leidenschaft eines V.S. Naipaul haben, um solch ein "unvollständiges" und dennoch abgerundetes Buch schreiben zu können.

*Andreas Schworck*